

ABC-DENKMAELER

Die eben erschienene erste Lieferung des Thesaurus linguae latinae giebt keinen Artikel ABC, keine Belege der überlieferten Zeichenreihe des sog. Alphabets. Und doch ist es eine stattliche Anzahl von Denkmälern, auf denen das lateinische Alphabet ganz oder zum Theile geschrieben steht. Freilich bilden diese Zeichenreihen kein Wort, aber doch eine Formel, die keinen Sinn haben mag, aber in irgend einem Sinne zu irgend einem Zwecke verwendet sein muss. Ehe dieser Zweck untersucht war, konnte eine richtige Aufreihung der Belege nicht gegeben werden; und der Zweck der Formel konnte nicht gesucht und gefunden werden, ehe die hierhergehörigen Belege auch der zahlreichen griechischen, etruskischen und oskischen Alphabetreihen zum rechten Ueberblick vereinigt waren. Diese Untersuchung dürfte sich vielleicht heute als Nachtrag zum lateinischen und als Vorarbeit zum griechischen Thesaurus Beachtung erbitten, wenn sie nicht in viel bescheidenern Gedanken unternommen wäre.

Mancher Herausgeber dieses oder jenes Abodariums hat den Ursprung seiner Zeichen und deren Eigenthümlichkeiten eingehend erörtert, wenige nur haben sich Sorge darum gemacht, wie man darauf verfallen konnte, die sinnlose Buchstabenreihe an so mancherlei Orten einzuhauen, einzuritzen oder aufzumalen. Und wenn man hier oder da einmal versuchte ein so räthselhaftes Thun zu erklären, konnte schon ein Blick auf die nächsten gleichartigen Exemplare die Erklärung widerlegen, die auf sie nicht passte. Meist hat man angenommen und es immer wieder vorgebracht, dass Schulknaben diese Uebungen aufgeschrieben oder dass, wenn es sich um Steininschriften handelte, die Steinmetzen zur Uebung, zum Zeitvertreib oder auch als Meisterstück diese Zeichenreihen geliefert hätten. Man wird erkennen, wie weit diese Erklärung zureichen kann. Denn das ist klar: eine Erklärung muss für alle gleichartigen Texte solcher Reihen passen und

kann nur so ihre Richtigkeit bewähren. So ist es denn unmöglich, wenn eine Deutung aus den Texten selbst sich ergeben und an ihnen die Prüfung bestehen soll, vor allem die Documente zu durchmustern.

1. Am bekanntesten sind eine Anzahl Vasen, auf denen ein archaisches griechisches Alphabet geschrieben ist. So steht auf der Basis des sog. Galassischen Gefäßes, das sich heute im Gregorianischen Museum befindet (Lepsius *Annali* VIII 1836 p. 186 T. B; Röhl *IGA* 534, Kaibel *IGSI* 2420, 2, Kirchhoff *Griech. Alph.*⁴ 135, weitere Litteratur bei Helbig-Reisch *Führer* I Nr. 1356), ein griechisches sog. chalkidisches Alphabet. Das kleine Gefäß ist von etruskischer Arbeit, und auf dem Bauche trägt es ein etruskisches sog. Syllabar von dreizehn Silbengruppen zu 4 Silben (im ganzen 52 Silben) *bi, ba, bu, be, gi, ga, gu, ge* usw. Eine Vase, bei Adria gefunden, trägt das Alphabet auf dem Deckel von A bis N (mit 2 Verstellungen; Lepsius *Annali* 1836, 194 nach Angabe Lanzis).

Aus Etrurien stammt wiederum das Buccherogefäß, das in Formello entdeckt wurde, nahe dem alten Veji (Mommson *Bullettino dell' inst.* 1882, 91; Kaibel *IGSI* 2420, I; Kirchhoff⁴ 135). Zwei griechische Alphabete sind dort in eigenthümlicher Verbindung mit etruskischen Zeichen eingekratzt. Ueber der ersten Reihe steht in etruskischen Buchstaben *ur ur*. An das erste Alphabet schliesst sich direct an: *saur uaszuaz*. Die dritte Reihe beginnt: *uararzuasuanuazs*, dem Alphabet folgt: *ausazsuaz usauaszsusa*. Den Schluss noch zweier Reihen etruskischer Zeichen bildet *zarua zarua saruas*.

Ein ziemlich genau entsprechendes griechisches Alphabet — es ist nur A bis K geschrieben, die Buchstaben stehen auf dem Kopfe unten um den Bauch des Gefäßes — findet sich auf einem Topfe aus dunklem braunem Thon mit einigen linearen Ornamenten, der im Corridore der Villa Papa Giulio steht (LVIII 6; publicirt *Monumenti antichi* IV p. 320). Dem Alphabet gegenüber steht in der gleichen Weise wie jenes geschrieben APA. Ob der Herausgeber mit Recht an das Wort ἀπά denkt? Zwei andere griechische Alphabete stehen auf zwei Vasen, die in Unteritalien gefunden sind, das eine auf einem *vasculum cretaeum* (*forma della lekane o stamno apulo* bei Barnabei, der es veröffentlicht hat *Notizie degli scavi* 1885 S. 607 f; Kaibel *IGSI* 2420, 4), das andere auf einem Gefäß *di creta grezza* aus Misa-

nello bei Armento in der Basilicata (Robert Bullettino dell' inst. 1875 p. 56; Kaibel *IGSI* 2420, 6).

Auch aus Griechenland selbst besitzen wir wenigstens eine Vase mit diesem seltsamen Buchstabenschmuck, die sich in der Vasensammlung des athenischen Nationalmuseums befindet. Ihr Fundort ist unbekannt (Kalinka, der sie ausführlich besprochen hat Athen. Mitth. 1892, 101 ff., weist sie Böotien zu). Es ist das alte epichorische Alphabet und doch gehören *die Buchstabenformen, weit entfernt von archaischer Strenge, einer jüngeren Zeit* an (Kalinka 103). Dem einen Alphabet folgen noch zwei Zeichen, in denen der Herausgeber die Zeichen Ξ Ω erkennen will, die vom ionischen Alphabet hinzugekommen seien, und so wird ihm die Vase zum Denkmal der Uebergangszeit von der alten zur neuen ionischen Schrift. Sonst aber ist Stellung und Form der Zeichen in nichts von dem neuen Alphabet inficirt und so soll eben die Vase *die erste Aeusserung des beginnenden Ausgleichs zwischen dem altererbten und dem neu vordringenden Alphabet sein* und wird ungefähr dem ersten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts zugewiesen. Ob man ein so seltsames Vermittlungsalphabet begreiflich findet, wenn es zum Schmuck der Vase dienen oder gar einen belehrenden Zweck haben soll (Kalinka 116 f.)?

Zum Schmuck steht das alterthümliche Alphabet gewiss nicht auf einer Scherbe, die in Korinth südlich von der Burg unter vielen andren gefunden ist (Röhl *IGA* 20, 13; Kirchhoff 103). Die andern sind sämmtlich als Votivtäfelchen verwendet, mit der Aufschrift von Götter- oder Heroennamen, einem ἀνέθηκεν mit dem Namen des Weihenden oä. (Röhl n. 20, 1–114). Offenbar ist noch nachträglich ein Stück der Scherbe abgebrochen, denn das Alphabet beginnt mit ε, dreht sich dann bei λ nach rechts unten, μ und ν stehen unter einander, dann haben οπ ihre Längsaxe in der horizontalen Zeilenrichtung nach links; die folgenden Buchstaben bis τ stehen nicht βουστροφῆδόν, sondern wie P zeigt, mit der Richtung nach rechts.

Wichtiger als der Charakter und die Herkunft des betreffenden Alphabets ist in allen Fällen, die ich anführte, für die Frage, die hier gestellt ist, die Provenienz des ganzen Gefässes. Die Scherbe kommt für uns nur als Scherbe in Betracht: erst auf die Scherbe ist die Buchstabenreihe geschrieben. Wozu dienten jene Vasen? Soweit es genaue Angaben giebt über ihren

Fundort, stammen sie aus Gräbern. Ausdrücklich wird es gesagt von der Galassivase: sie stammt aus einem caeretanischen Grabe; von der Vase aus Metapont: sie ward in der dortigen Nekropolis gefunden; von der Vase von Misanello: sie ist im Gräbergebiet ausgegraben (s. Robert a. a. O. p. 56 u. 57); von dem Gefäss in der Villa Papa Giulio: es stammt aus einem Grabe der Nekropole von Narce (a. a. O. 320). Es bleibt nur eine Vase ausser den bisher genannten, auf der sich eine unvollständige Alphabetreihe befindet. Freilich ist es hier ein besonderer Fall. Zwar sind die drei ersten Buchstaben des Alphabets auf dem Halse des Gefässes eingeritzt, aber die längere Reihe A bis Θ steht in wirrem Durcheinander aufgemalt auf dem Schild der Athena, die auf dem Bilde der Vase dargestellt ist. Es ist eine panathenäische Amphora der Würzburger Sammlung (n. 389 Ulrichs Beiträge zur Kunstgeschichte IV 39 f.). Für unsere Frage haben wir Buchstabenzeichen nicht auf einer Vase, sondern auf einem Schilde zu registriren.

Dann aber müssen wir uns andern Documenten zuwenden. Auf Amorgos steht am rauhen Felsen eingehauen ein Theil eines alterthümlichen Alphabetes (Röhl *IGA* 390). Ebenfalls in Amorgos findet sich auf der Rückseite einer andern Inschrift das ionische Alphabet 24mal nacheinander eingemeisselt (Ross *Inscript. ineditae* II n. 127). Genauer ist über eine Alphabetinschrift nicht zu ersehen, die Luigi Cepolla 1805 bei Vaste (*prope Bastam ruri quodam dicto Melliche*) auf der Calabrischen Halbinsel *ad promunturium Iapygium* beschrieben hat (nach Cepas Papieren zuerst bei Mommsen, *Unterital. Dialekte* 49 Anm. 6, Röhl *IGA* 546, Kaibel *IGSI* 2420, 5; Kirchhoff 157). Und hier darf noch seine Stelle finden das Fragment eines Ziegels 0,10 lang, 0,7 hoch, auf dem mit schwarzer Farbe „eingeritzt“ steht (*Archäolog. Anzeiger* 1863 S. 92):

α ρ β α ρ γ α ρ δ α ρ θ . . .

ε ρ β ε ρ γ ε ρ δ ε ρ θ ε . . .

η ρ β η ρ γ η ρ δ η ρ θ η ρ μ . . .

und in dieser Weise weiter bis

ω ρ β ω ρ γ ω ρ δ ω ρ θ ω ρ μ . . .

Von griechischen Inschriften bleibt zunächst nur noch eine anzuführen übrig: es ist eine Bleiplatte aus Athen, welche die 28 attischen Zahlbuchstaben trägt. *Lastra irregolare di piombo* lautet ihre Beschreibung von Pervanoglu (*Bullet. dell' inst.* 1867, 75),

con diverse linee e le lettere dell' alfabeto. Eine Angabe über die Herkunft haben wir nicht: eine attische Bleitafel hat an sich einen beschränkten Kreis des Gebrauchs, dem sie gedient haben kann.

Eine Inschrift stelle ich allein. Sie mag den Uebergang bilden zu den lateinischen Documenten. Bei der Villa Aldobrandini in Frascati im Gebiet von Tusculum ist ein Stein gefunden — *la lastra servì a chiudere il loculo sepulchrale di Ponzio* (de Rossi Bull. di arch. crist. 1881, 131) — die, obwohl sie aus später römischer Zeit stammt, das griechische Alphabet bis M zeigt. Auch der Name des Mannes, der dort lag, wird in lateinischer Form mit griechischen Buchstaben gegeben ΠΟΝΤΙΙ.

2. Eine ganze Reihe von lateinischen Alphabetinschriften schliesst sich den vorgeführten griechischen an. Nur zwei Gefässe weiss ich hier anzugeben (deren Nachweis ich meinem Collegen Gundermann verdanke). Das eine — es ist eine Aschenurne —, das auf dem Hauptsteine zu Mainz gefunden ist, zeigt ringsum das Alphabet nebst andern Ornamenten (Becker, Röm. Inschriften des Museums der Stadt Mainz S. 110 e n. 6). Das andere wurde in Maar bei Trier gefunden, trägt ausser dem auf den Kopf gestellten Alphabet nahe dem Fusse des Kruges die Worte

artus fututor

art ligo dercomogni fututor

und von späterer Hand eingeritzt *aprilis* und einige unverständliche Zeichen (Lehner Westdeutsche Zs. XII 1893, Korrespondenzblatt Nr. 10, S. 201 ff.). Bemerkenswerth ist, dass das Alphabet mehrfach andere, scheinbar ältere Formen zeigt als jene andern Worte. Ich halte die Deutung Bücheler's für schlagend *Art(um) ligo Dercomogni, Artus fututor* (scil. est): ich weihe (zu *ligare* vergleicht Bücheler Bull. dell' inst. 1860 S. 70 *Helemus suom geniom dis inferis mandat . . . ne quis eum solvat nisi nos qui ligamus*, und CIL X 8249) den Artus, Sohn des D.; Artus ist fututor. Es handelt sich also um einen Defixionszauber in der Inschrift und es muss hier ausdrücklich bemerkt werden, dass das Gefäss auf dem römischen Gräberfelde ausgegraben ist. Wir haben schon oben festgestellt, dass auch die griechischen Alphabetvasen, soweit ein Fundort nachweisbar ist, aus Gräbern stammen.

Eine merkwürdige Marmortafel ist an der via Latina gerhein. Mus. f. Philol. N. F. LVI.

funden. Zweimal stehen da die Zeichen A bis H und G bis Z — das zweite Mal ist das Z dreimal wiederholt —, dann von A bis Y (mit doppeltem M), nochmals A bis Q (ohne M), G bis Z (Henzen Bullett. dell' instit. 1862, 29; *CIL*. VI 6831; s. de Rossi Bullett. di arch. crist. 1881, 130). *Parmi facile rendere conto di questa bizzarria*, sagt de Rossi (a. a. O.), *essa ci offre gli esercizi d'un discente d'arte lapidaria*. Hat der Steinmetzlehrling auch die Buchstaben D · M · S am Schluss der letzten Reihe mitgeübt, die sich ganz regelmässig anschliessen und durchaus nicht ohne Rücksicht auf die Alphabetreihen später zugefügt scheinen? Wir wissen ja, dass der Stein aus einem Columbarium stammt: es ist eine Grabinschrift, bestehend aus Alphabetreihen und D · M · S.

Einen nicht minder wichtigen Zusatz trägt eine Marmortafel, die bei Petronell in einem Dolichenusheiligthum gefunden ist (Kalinka Athen. Mitth. 1892, 122). Was auch sonst noch auf der Tafel gestanden haben mag, sie enthält das lateinische Alphabet (mit YZ) und die Formel *ex visu*. Zusammen mit dieser Tafel ist zB. ein Votivstein gefunden, der dem *Iuppiter optimus maximus Dolichenus* geweiht ist *pro sal(ute) imp(eratoris) Caes(aris) M(arc) Aur(elii) Commo(di) Aug(usti)*. Das Alphabet der Marmortafel ist auf göttlichen Befehl dem Dolichenus geweiht worden.

Auf einer andern Marmortafel aus Verona (*CIL* V 3892 *tabula marmorea cum foris circularibus, in quibus singulis singulae alphabeti litterae scriptae sunt. reperta Veronae 1812 cum lyceum factum est.*) steht nichts als folgende in einem von rechts nach links laufenden *βουστροφηδόν* geschriebenen Buchstabenreihen:

DCBA
EFGH
NMLI
OPQR

In Lambaese ist das Fragment einer Inschrift *parmi les matériaux du fort byzantin* gefunden, ein Steinstück 0,55 m hoch, 0,70 breit (*CIL* VIII 3317). Auf einer bereits weggeworfenen Inschriftplatte ist der untere Rand zu oberst gekehrt, und nun sind in zwei Reihen folgende Buchstaben darauf geschrieben:

aa bb cc dd
gh kl mn

Offenbar in ähnlicher Weise wie die weggeworfene Inschriftplatte

hat man das Stück einer Säule aus Aquileja verwendet, das dort *alle Marignane* in der Nähe des sog. Circus gefunden ist, 0,43 m hoch, 1,16 Umfang, mit 2 Dübellöchern. In schlechten Buchstaben ist darauf das Alphabet von A bis Z eingeritzt (Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich 1881 p. 124 n. 16).

Von Ziegeln, auf denen in grossen cursiven Linien das Alphabet eingeritzt ist, weiss ich vier anzugeben: der eine stammt aus Stein am Anger in Ungarn, ist jetzt im Museum zu Pest und zeigt in vier Reihen ein Alphabet bis Z (*CIL* III p. 962, XXVII Nr. 1); der andere stammt aus Holledoorn in Holland, hat eine Buchstabenreihe A bis X, die andere A bis N (Brambach *CIRhen.* 110); ein dritter stammt aus Carnuntum, giebt das Alphabet bis Z neben dem sigillum der *leg. XIII* (*CIL* III Suppl. 3 n. 11453), der vierte stammt aus Dacien, ist im Museum von Déva, zeigt drei Alphabetreihen, deren zweite allein vollständig das Alphabet giebt (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich VIII 46). Es bleibt noch ein merkwürdiger Stein von Trapani, der als *forma lapidea* bezeichnet wird, als Matrize, mit der die Buchstaben in weiches Material gedrückt worden seien (*CIL* X 8064, 1; de Rossi *Bullett. di archeol. crist.* 1881, 136). Die umgekehrte Form der Buchstaben scheint auf diesen Gebrauch hinzuweisen.

Ein in seiner Art, so viel ich weiss, einzig dastehendes kleines Denkmal mag hier seine Erwähnung finden. Aus Pompei stammt die kleine Terracottafigur eines kahlköpfigen phallischen Alten, die als Lampe gedient hat: *il suo fallo serve come becco della lucerna*. Weiter giebt Trendelenburg, der *Bullett. dell' Inst.* 1871, S. 253 f. von dem Funde Bericht erstattet, an, dass der Alte in den Händen halte *un ruotolo sviluppato, sul quale leggonsi le lettere ABΓΔEZ*.

Die gleiche Weise der Anwendung wie die griechischen und lateinischen Alphabete auf Vasen und auf Stein hat das etruskische Alphabet gefunden. Ich darf kurz auf die vorhandenen Documente hinweisen: das kleine schmucklose Tongefäss von Bomarzo bei Viterbo (Fabretti n. 2436; Mommsen *Unterit. Dial.* S. 3), die zwei Pateren und den Krug von Nola (Fabretti n. 2766. 2767, Mommsen 6 f., 313 f., Müller-Deecke *Etrusker* II⁴ Taf. VIII, IX), die zwei clusinischen Kalksteine mit drei Alphabeten (Fabretti Suppl. n. 163—6, tab. V). Auch hier ist es bei den Vasen wenigstens ohne Weiteres anzunehmen, dass sie aus Gräbern stammen.

3. Unter den griechischen und lateinischen Alphabetinschriften schliessen sich nun diejenigen, die wir bisher nicht berücksichtigt haben, ganz von selbst zu einer Gruppe zusammen: die geritzten oder gemalten Aufschriften auf Wänden. Den Alphabetinschriften der Vasen, die in etruskischen Gräbern gefunden wurden, entspricht die Wandinschrift eines etruskischen Grabes bei Colle in der Nähe von Siena (Roehl *IGA* 535, Kaibel *IGSI* 2420, 3; Kirchhoff 135). Ausser allerlei rothaufgemalten etruskischen Inschriften befindet sich dort ein chalkidisches Alphabet A bis O und ein ‚Syllabar‘ $\mu\alpha \mu\iota \mu\epsilon \mu\nu \nu\alpha \nu\omicron \dots$ derselben Art wie auf dem oben angeführten galassischen Gefässe aus Caere. Ich schliesse gleich hier zwei vereinzelte Wandinschriften an, beide Graffiti, die eine an einer inneren Thürwand des Excubitoriums der vigiles in Trastevere (*CIL* VI 3074; Henzen *Annali* 1874 p. 156, 77), die andere an einer Wand in den ausgegrabenen Räumen von Carnuntum (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich VIII 80; das Alphabet geht nur bis R). Eine erstaunlich grosse Anzahl angeschriebener Alphabete findet sich aber da, wo wir die Wände der Häuser einer antiken Stadt heute noch vor Augen haben, in Pompei. Da finden sich griechische, lateinische und oskische Alphabetreihen. Das griechische Alphabet ist in den mannigfachsten Theilreihen vorhanden von A bis Γ, A bis E, A bis Z, A bis K, A bis M oder N, es ist auch nach dem vollständigen Alphabet die gleiche Reihe rückläufig wiederholt, so dass ein vollständiges Palindrom entsteht. Man zählt 16 solcher griechischer Reihen (*CIL* IV p. 164). Die lateinischen Reihen sind kaum minder mannigfaltig, und man mag beachten, dass auch die vollständigen Reihen immer nur bis X reichen. Eine besondere Erscheinung sind die Reihen, in denen zum ersten Buchstaben jedesmal der letzte gesetzt wird, zum zweiten der vorletzte usw., so dass eine Buchstabenfolge dieser Art entsteht AXBVCTDSER usw.¹. Diese kleinen Documente um-

¹ Diese Vereinigung der Buchstaben aus der aufsteigenden Hälfte (A—K) mit den nach Analogie der Monatstage rückwärts gezählten der absteigenden Reihe (X—M) muss verbreitet gewesen sein. Die Denare des L. Cassius Caecilianus sind in der Weise mit Münzzeichen versehen, dass dem Buchstaben der Vorderseite zB. A, B, C usw. auf der Rückseite das entsprechende Zeichen der zweiten Alphabethälfte, also zB. X, V, T usw. entspricht, demnach A—X oder B—V usw. je auf einer Münze vereinigt werden, s. E. Babelon, *Descr. des monnaies de la république romaine* I, 327, Mommsens *Röm. Münzwesen* S. 561.

fassen in *CIL* IV die Nummern 2514 bis 2549°. Es sind alles Graffiten und alle stehen an den unteren Theilen der Wände; das hat man zum Beweise dessen angeführt, dass wir hier die Schriftstellerei von Schulknaben wiederzuerkennen hätten. Ich muss noch zwei oskische Alphabete gleicher Art in Pompei erwähnen (*CIL*. IV p. 164; Fiorelli Inscr. osc. Pomp. p. 12 tab. X 9—12; Mommsen, Unterit. Dial. 188; Mau Bullett. dell' instit. 1875, 60 ff.). Wir wollen uns zugleich darauf aufmerksam machen lassen (Mau a. a. O. 61), dass des Schreibers Muttersprache oskisch nicht gewesen sein kann; denn er schreibt von links nach rechts und einige Buchstaben sehen ganz gleich den betreffenden lateinischen.

4. Alle Hauptformen des Gebrauches der Alphabetreihen in der antik-heidnischen Welt¹ leben weiter innerhalb der antichristlichen Welt. Ich gebe die mir bisher bekannten Beispiele. In Karthago hat auf dem Friedhofe der alten Christen unter den Resten eines Baptisteriums Delattre ein Terracottagefäss entdeckt, das auf dem Halse ausser dem Bilde des Kreuzes und zweier Fische die Zeichen ABC zeigt (Bullet. di archeol. crist. 1880 Tav. VIII dazu de Rossi ebenda 1881, 125 ff.). Es ist in der That die Annahme de Rossis sehr naheliegend, dass wir es mit einem beim Taufakte gebrauchten heiligen Gefäss zu thun haben. Ich darf mit dieser Vase unmittelbar vergleichen einen Kasten, der oben und unten von Bronzeplatten gedeckt war. Die eine Platte trägt in vier Kreisen geschrieben das stets gleiche latei-

¹ Ich stelle absichtlich nicht in meine Aufzählung der Documente einige Alphabetreihen ein, die sich in Handschriften finden. Berthelot giebt im ersten Bande der Collection des anciens alchimistes grecs S. 156 nach einem cod. Marcianus zwei Reihen der seltsamen Zeichen, die dann mit den gewöhnlichen griechischen Buchstaben in der Alphabetreihenfolge, die darüber geschrieben sind, erklärt werden. Daneben steht dann in dieser Zeichenschrift mit der Auflösung darüber ἀφάβητος τῶν γραμμάτων. Ausserdem steht dabei ἐλινικά (= ἑλληνικά) und ἱερογλυφικά. Zum Theil genau dieselben Zeichen, in derselben Weise geschrieben und erklärt, habe ich in einem Neapler Codex II C 33 fol. 7v (unten) gefunden und dabei steht γράμματα ἱερογλυφικά ἀπερ ἐν τέχαις καὶ ἐν πέτραις ἔγραφον ἕλενες (sic). Es handelt sich offenbar um eine Geheimschrift und ἱερογλυφικά — mit 'Hieroglyphen' haben die Zeichen nichts zu thun — soll wohl nur sagen, dass es heilige Zeichen sind. Aber die Alphabetreihenfolge hat in dieser Anweisung weiter keine Bedeutung.

nische Alphabet, in der Mitte zwischen je zwei Kreisen steht zu lesen *vivas in deo* (Bullett. di archeol. crist. 1880 Tav. VII Fig. 1^a dazu p. 172). Gleicher Art ist eine Broncescheibe, die ringsherum ebenfalls das Alphabet zeigt (ebenda Fig. 2 p. 122). Jener Kasten stammt aus Rom und soll etwa dem 4. Jahrh. angehören. Die Inschrift *vivas in deo* weist darauf hin, dass ein Zusammenhang mit Tod und Grab vorliegt. Wir besitzen auch christliche Inschriftsteine mit dem Alphabet. Ein merkwürdiger Marmorblock aus dem Circus Flaminius trägt zwischen zwei Kreuzen die Alphabetreihe (Bullett. di arch. christ. 1887, 136), und man darf gerade hier zu bemerken nicht versäumen, dass auch dieses lateinische Alphabet nur bis X reicht, obwohl doch die ganze Inschrift ins VI. oder VII. Jahrh. nach Chr. gehören wird (de Rossi a. a. O.). Ein anderer christlicher Inschriftstein trägt nur die griechischen Buchstaben ΑΒΓ, er ist im *Cimitero ostriano* gefunden und diente als Verschlussplatte für das Grab eines Knaben (de Rossi a. a. O. 131).

Endlich haben sich auch christliche Wandinschriften gefunden. In den Katakomben von Bolsena finden sich unter einer Reihe von Kreuzen ausser dem Worte *Pax* und um das Bild eines Brotes Theile des Alphabetes eingeritzt (*CIL* X 2887 vgl. de Rossi Bullett. di arch. crist. 1881, 132), und Graffitti vom Cimitero di S. Alessandro an der via Nomentana bei Rom enthalten nicht nur ein ganzes etwas fehlerhaftes Alphabet, sondern auch jene von den pompeianischen Wänden her uns bekannte Anordnung der Buchstaben ΑΧΒΥΤ usw. (s. de Rossi a. a. O. 131).

Diese christlichen ABC-Denkmäler lassen es gar nicht mehr zu, von blossen Schreibübungen der Knaben oder der Steinmetzen zu reden. Und so hat denn auch de Rossi (a. a. O. 139) eine Erklärung im Anschluss an die so oft auf entsprechenden Denkmälern vorgefundenen Zeichen ΑΩ und die Worte in der Apokalypse des Johannes gesucht I 8 ἐγώ εἰμι τὸ Α καὶ τὸ Ω, ἀρχὴ καὶ τέλος, λέγει ὁ κύριος (vgl. I 11 XXI 6 XXII 13). Für diese zwei Zeichen soll *l'equivalento preciso* sein das ganze Alphabet, die symbolische Bezeichnung der Grundlehren des Christenthums, ja des ganzen göttlichen Wortes. Es wird ebenso einleuchten, dass diese Erklärung für die vorchristlichen Alphabetinschriften nichts hilft, als dass eine Erklärung, die richtig sein soll, für alle die oben zusammengestellten Denkmale, die vorchristlichen wie die christlichen, zutreffen muss. Mag sich auch die Aus-

deutung verändert und erweitert haben, wir haben einen Brauch, der durch die Jahrhunderte des Alterthums in gleicher Weise von Heiden und Christen geübt wurde, nicht erklärt, wenn wir nur sagen, in welcher Auslegung er den Christen hätte brauchbar sein können. Und nicht einmal das wäre durch das Offenbarungswort vom A und Ω genügend begreiflich zu machen. Aus der Sicherheit, mit der de Rossi die paar heidnischen Beispiele, die ihm bekannt sind, in der herkömmlichen Weise den Uebungen der Knaben oder der Steinmetzen zuschreibt (a. a. O. 130, 136), sehen wir mit einiger Verwunderung, dass ihm gar keine Möglichkeit in Gedanken kam, die heidnischen und christlichen ABCdarien zusammenzurücken in eine geschichtliche Linie des gleichen Brauches. Und doch liegt diese Nothwendigkeit für uns auf der Hand.

5. Es wird denn auch nicht nöthig sein alle Erklärungen, die man gelegentlich einmal ausgesprochen hat, auf ihre Haltbarkeit durchzuprüfen. Will man wirklich die Alphabetziegelsteine als Vorlagen beim Schreibunterricht mit Wattenbach (Schriftwesen³ 91) ansehen und mit Budinszky (Ausbreitung der lat. Spr. 151) aus den bei Nymwegen gefundenen Exemplaren 'auf den Bestand einer Elementarschule in dieser Gegend' schliessen? Oder will man sich zur Erklärung der Syllabare der anmuthigen Deutung erinnern, die man in Bergks Gr. Litteraturgeschichte I 352, Anm. 121 gedruckt lesen kann, da wo er von unartikulirten Liedern ohne Worte spricht, 'womit die Ammen Kinder in den Schlaf zu singen pflegten'? 'Noch ist uns ein solches Lied auf einem Gefäss aus Cäre in Etrurien erhalten: βι βα βυ βε γι γα γυ γε usw., auf einem andern Gefässe findet sich ein ähnliches Lied μα μι με μν'. Man wird mir eine Kritik der Bergk'schen Ammen und überhaupt aller ähnlichen Erklärungsversuche erlassen. Sie passen im besten Falle immer nur auf einige wenige der zahlreichen gleichartigen Documente.

Bevor wir die oben aufgestellte Forderung zu erfüllen suchen, alle vorgelegten Documente zu erklären, dürfen wir einen Blick werfen auf einige merkwürdige Denkmale genau entsprechender Art ausserhalb des antiken und altchristlichen Culturkreises. Ich vermag nicht zu sagen, ob die Runenalphabete, die ich meine, irgend einen directen geschichtlichen Zusammenhang mit jenen antiken Alphabeten haben: dass es derselbe Gebrauch der Alphabetreihe ist, den wir im germanischen Norden

festzustellen haben, wird alsbald einleuchten. Vier sichere Beispiele vermag ich nach Wimmers Buche über die Runenschrift (übers. von Holthausen, Berlin 1887) anzugeben. Es sind 1. 'ein Bracteate (dh. eine dünne Goldplatte, *bractea*, in Form einer Münze, mit Prägung auf der einen Seite und mit einer Oese versehen, um als Schmuckgehänge benutzt werden zu können), gefunden 1774 bei Vadstena in Schweden, jetzt im Museum in Stockholm. Der grösste Theil der Umschrift desselben besteht aus einem Runenalphabet in der ursprünglichen Reihenfolge der Runen' (Wimmer S. 95); 2. eine Silberspange, 'gefunden 1857 bei Charnay in der Bourgogne in einem Begräbnissplatz aus der merovingischen Zeit'; 'die oberste Zeile der Inschrift enthält den grössten Theil des Runenalphabets in derselben Anordnung wie der Bracteate von Vadstena' (Wimmer S. 58 und 75); 3. 'ein Messer oder kleines Schwert, gefunden 1857 in der Themse (jetzt im British Museum), mit einem altenglischen Runenalphabet, ebenfalls in der ursprünglichen Anordnung' (Wimmer S. 75); 4. findet sich ein jüngeres Runenalphabet 'auf einem kleinen Sandstein, der zu Beginn des Jahres 1882 in Østermarie sogn auf Bornholm ausgepflügt wurde und jetzt im altnordischen Museum zu Kopenhagen bewahrt wird' (Wimmer S. 254 f.). Ich füge dem noch hinzu die Worte, die Wimmer über einige etwa noch in Betracht kommende Denkmäler S. 76 f. Anm. sagt: 'Während der Bracteate von Vadstena das ganze Alphabet mit Ausnahme einer einzigen Rune enthält, finde ich . . . den Anfang davon (fun) auf einem Bracteaten von Schonen . . . Zusammenhang hiermit hat vielleicht auch fun auf einem kleinen Amulet (?) von Granit, das 1866 bei Valby in der Nähe von Kopenhagen gefunden wurde . . . Dass die Runen fun auf diesem Steine . . . mit dem Runenalphabet in Verbindung stehen können, wird durch einen Stein von Wermland bestätigt, auf dem sich eben dieselben vier Runen zusammen mit den 16 Zeichen der jüngern Runenreihe in der später bekannten Anordnung finden.' 'Mit diesen Darstellungen vom Runenalphabet oder von Theilen desselben' verdient 'auch ein in Schonen gefundener Messingbracteate aus dem Mittelalter (12. Jahrh.?), dessen Umschrift das lateinische Alphabet von A bis R enthält, womit es aus Mangel an Raum endet . . . , verglichen zu werden'. Mir ist die Litteratur über die Runen nicht so bekannt, dass ich sagen könnte, ob man Erklärungen dieser Alphabete versucht hat. Es wird unserer Erklärung, die wir suchen, zur willkommensten Bestätigung dienen,

wenn sie auch auf die genannten Runenalphabete zutrifft. Und endlich wird sie zutreffen müssen auf eine letzte Anwendung der Alphabetinschrift¹, die mir bekannt geworden ist: ich meine die auf Glocken. Es genügt, auf die für unsern Zweck mehr als ausreichende Zusammenstellung hinzuweisen, die Schubart in der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst von Spitta und Smend, 2. Jahrgang, n. 1 (April 1897), S. 16 ff. gegeben hat². Hier habe ich nur hervorzuheben, dass mehrmals ein Alphabet nur bis X reicht und oft die Buchstaben auf dem Kopfe stehen³; im übrigen muss ich den Schlusssatz der Abhandlung zur Erbauung des Lesers wörtlich anführen: 'Wir freuen uns der Vermuthung, mit der wir schliessen, die mittelalterliche Kirche könnte auch ihre Glocken für die Kinder gehabt und ihnen zur Inschrift gegeben haben, gleichsam als Lobgesang aus dem Munde der Unmündigen und Kinder, nichts anderes als das Alphabet: Gott weiss ja wohl draus ein Gebet zu machen.'

Eine Deutung des Brauchs, die einer so verschiedenartigen Anwendung wirklich genügt, wird kaum rechtfertigender Worte bedürfen. Aber wo ist sie? Es wäre einfach, wenn es ein ausdrückliches Zeugniß eines Schriftstellers gäbe. Niemand spricht von den räthselhaften Alphabetreihen.

6. Zu den griechischen Papyri, die einst durch den Grafen Anastasy nach Leiden kamen — er hatte sie von Arabern erworben, die sie in thebanischen Gräbern gefunden —, gehört ein Blatt, das Leemans im zweiten Bande seiner Papyri graeci

¹ Nicht hierher gehören die lat. Alphabete auf den Schulmünzen und Rechenpfennigen des Mittelalters, über die mich die Herren Rigauer und Habich im Münchener Münzkabinet freundlich belehrt haben. Ueber diese 'Pfennige' und ihre Anwendung geben Auskunft Arbeiten von H. Voigt (nebst Mittheilungen von Weckerling) in der Zs. für Numismatik XIX 144 ff. und Alfred Nagl in der Wiener Zs. für Numism. XIX 310 ff.

² Vgl. auch Ottes Glockenkunde² S. 135. Ich verdanke meine Angaben Edw. Schröder und Joh. Bauer in Marburg.

³ v. Drach im Anzeiger f. deutsches Alt. XXIV (zu Zeitschr. XLIV) S. 133 gedenkt einer Glocke zu Wehrda vor den Thoren Marburgs, 'wo rückläufig und mit meist auf dem Kopf stehenden Zeichen das (unvollständige) Alphabet QPONML | KIHGFE vorkommt.' Ueber die 'Bedeutung' solcher Inschriften erklärt auch er nichts sicheres beibringen zu können und erwähnt nur die Inschriften des Runenfuthark auf Amuleten, Schmuckstücken und Waffen nach Mittheilung Schröders.

musei antiquarii publici Lugduni Batavi, S. 260 ff. als Papyrus Y veröffentlicht hat. Das Blatt ist hoch 0,08, lang 0,90 m. Auf beiden Seiten stand früher ein demotischer Text; auf der einen Seite ist er fast ganz abgewischt und dann sind die griechischen Zeichen darüber geschrieben. Nach der Reihe der Vocale folgen 'Silben' in der Reihenfolge des Alphabetes in folgender Art:

α	βα	γα	δα	ζα	θα	κα
ε	βε	γε	δε	ζε	θε	κε
η	βη	γη	δη	ζη	θη	κη
ι	βι	γι	δι	ζι	θι	κι
ο	βο	γο	δο	ζο	θο	κο
υ	βυ	γυ	δυ	ζυ	θυ	κυ
ω	βω	γω	δω	ζω	θω	κω

So geht es in 18 Columnen weiter bis ψα ψε ψη usf. Dann folgen noch als 19. bis 29. Columnen vierstellige Reihen:

βρας	βρως	γρυς
βρες	γρας	γρως
βρης	γρες	δρας
βρις	γρης	δρες
βρος	γρις	δρης
βρυς	γρος	δρις

mit allerlei Versehen und Unordnungen bis zur letzten:

χρας χρες χρης χρις χρος χρυς χρως.

Ausser diesem Blatt befindet sich in demselben Leidener Museum auch eine Holztafel, die auf beiden Seiten das einfache griechische Alphabet trägt (Leemans Aeg. Monum. II Tafel 236). Dass jenes Papyrusblatt aus dem Grabe zusammengehört mit den zwei grossen Zauberbüchern gleichen Fundorts, die mit ihm zusammen erworben wurden, darf wahrscheinlich genannt werden. Und nun bedenken wir, wie vor allem die Vocalreihen αηιουω in unendlichen Variationen gerade in dem grossen Zauberbuche (W bei Leemans; hinter dem 'Abraxas' von mir herausgegebenen) dieser Fundstätte eine so grosse Rolle spielen als Zaubersprüche, als der grosse mystische Zaubername des höchsten Gottes selbst. Ueber diese Vocale in dieser Litteratur, in Papyri und Inschriften ist hinreichend schon früher gehandelt worden (Abraxas 22, 42, Wunsch Seth. Verfl. 77 ff., Heim Incantamenta mag. 540 Anm., Siebourg Bonn. Jahrb. 103, 140 ff.). Nicht blos die Vocalreihe, die mannigfachsten Buchstabenreihen, die so oft augenscheinlich die Sinnlosigkeit suchen, sind jedem bekannt, der einmal einen Blick in die gewaltige antike Litteratur des Zaubers geworfen

hat. Alle jene Palindrome vom $\alpha\beta\lambda\alpha\nu\alpha\theta\alpha\nu\alpha\lambda\beta\alpha$ bis zu den 'Krebsworten' von 59 Buchstaben (Kopp Griech. Excerptenlitt. S. 67, Pariser Zauberpapyrus S. 31 Wessely), jene Silbenspielereien wie $\nu\epsilon\nu\nu\nu\nu\alpha \sigma\epsilon\nu\nu\nu\nu\alpha \mid \theta\alpha\theta \varphi\alpha\theta \chi\alpha\theta, \theta\alpha\theta\alpha\theta\alpha\chi, \theta\alpha\theta\alpha\beta\alpha\theta\alpha\theta, \alpha\theta\theta\alpha \beta\alpha\theta\theta\alpha$ — man findet dergleichen in Menge in Wesselys Zusammenstellung der Ephesia grammata (Progr. des Franz-Joseph-Gymn. Wien 1886) — sollen die zauberische Kraft besitzen, Dämonen abzuwehren und Geister zu zwingen. Es mag hier noch hingewiesen werden auf Marcellus Empiricus X 70: *scribas in charta virgine et collo suspendis lino rudi ligatum tribus nodis ei, qui profluvio sanguinis laborat*: $\psi\alpha \psi\epsilon \psi\eta \psi\epsilon \psi\eta \psi\alpha \psi\epsilon$. Ohne dass ich hier in eine Erörterung der mannigfachen Zauberworte und Zaubernamen eintrete, in denen hebräische und ägyptische, babylonische und griechische Laute durcheinander wirbeln, eine Sorte giebt es von ἄσσημα ὀνόματα (so nennen sie die antiken Kenner selbst), die nur eine mechanisch immer wiederkehrende Buchstabenreihe oder bestimmt variierte Silbenfolge darstellen, in der die Zauberkraft beschlossen liegen soll; ein ἄσσημον ὄνομα, der bekanntesten eines giebt es, das noch ganz deutlich den Ursprung aus der Alphabetreihe zur Schau trägt: *abracadabra* ist nur der nach Analogie geläufiger Palindrome zur rollenden Zauberformel gemachte Anfang des lateinischen Alphabets (s. Büchelers Bemerkung im Thesaurus l. l. u. d. W.).

Einem Winke Th. Aufrechts verdanke ich eine werthvolle Analogie aus indischem Zauber. Es sind zweifellos magische Rituale, die in dem Catalogus codd. sanscriticorum bibl. Bodleianae p. 93 und p. 94^b aus einem Compendium mystischer Weisheit von Aufrecht bekannt gemacht sind. Ich verdanke deren Verständniss und die Transcription der mir wichtigen Formeln der freundlichen Hilfe Bartholomaeus. p. 93 heisst der Zauberspruch, mit dem ein Pflock, der aus einem Schakalknochen besteht, bezaubert wird, damit er geeignet werde, in einem Hause oder an einer Leichenstätte eingegraben, Jemanden besessen zu machen, also: $\bar{o}m \bar{t}am \bar{t}am \bar{t}am \bar{t}am \bar{t}im \bar{t}im \bar{t}im \bar{t}um \bar{t}um \bar{t}um \bar{t}um \bar{t}aim \bar{t}om \bar{t}aum \bar{t}am \bar{t}ah$, dann folgt *amukam gr̥h̥ṇa* (= fass den NN), den Schluss macht: *hum hūm tam thah*. Entsprechend wird ein Pflock, der aus einem Menschenknochen besteht, zum gleichen Zwecke bösen Zaubers besprochen mit diesen Formeln: $\bar{o}m \bar{d}am \bar{d}am \bar{d}im \bar{d}im \bar{d}um \bar{d}um \bar{d}um \bar{d}aim \bar{d}om \bar{d}aum$; *amukam gr̥h̥ṇa*; *hūm dam dah*. p. 94^b wird bei einem Zauber, der gegen die Vetāla, die Leichen-dämonen, gerichtet ist, einmal als Beginn der Formel vorge-

schrieben *skēm sphēm*, weiterhin aber *ām ghrām ghrīm ghrūm ghraim ghraum ghrah, im ūm*. Die Verwendung der durchsichtigen Permutationsreihen zum Zauber leidet hier keinen Zweifel; es sind Formelreihen gleicher Art wie die vorhin vorgeführten.

Das Blatt von Leiden aus dem ägyptischen Grabe kann kaum etwas anderes sein als ein *φουλακτήριον*, ein Amulet, das dem Toten wie die andern Zauberblätter mitgegeben wurde, weil er solchen Schutzes bedurfte gegen all die bösen Dämonen, die den Weg zum Jenseits umlauern, oder welche Anschauungen es sonst hier oder da gewesen sein mögen, die seit alter Zeit überall die Gräber mit Zaubermitteln und Amuleten aller Art auszustatten geboten.

Sinnlose Gruppen von geradezu unaussprechbar nebeneinandergestellten Buchstabenzeichen zeigt jede Seite der griechischen Zauberbücher, sie zeigt auch in Menge jedes der mittelalterlichen und bis heute in fortwährender Variation wieder neu gedruckten Zauberbücher. Die bei weitem häufigste Formel, die noch heute bei uns im Volke angewandt wird, sind die Buchstaben

SATOR

AREPO

OPERA

ROTAS

Sie werden auf Zetteln dem Vieh gegen Behexung eingegeben, auf einen Teller geschrieben und ins Feuer geworfen, das sie löschen sollen, als Amulet umgebunden oder zum Schutz des Hauses unters Dach gelegt. Es ist Thorheit einen Sinn in den Buchstaben suchen zu wollen. Sie haben niemals Sinn gehabt. Man sieht, wie man die 25 Buchstaben nach jeder Richtung lesen kann, man beobachtet, dass zugleich ein Palindrom der bekannten Art vorliegt

Sator arepo tenet opera rotas

und dass das alles mit 3 Vocalen und 5 Consonanten hergestellt wird. Die vollständigste Zusammenstellung über diese Zeichen, die meist unbekannt ist (und auch gerade bei Heim Incant. 530 nicht angegeben ist), gab Reinhold Köhler in der Zeitschr. für Ethnologie XIII (1881) 301 ff. Wir sehen, dass sie auch in einer griechischen, freilich mittelalterlichen Handschrift vorkommen. Die 'befriedigende Deutung', die am Schluss vermisst wird, gibt es eben überhaupt nicht. In einem so complicirten Zeichenspiel einen Sinn zu erwarten, heisst zu viel verlangen. Eben so wenig ist ein Sinn in den Zeichen, die als Zauberspruch für ein Zettel-

chen vorgeschrieben werden zB. in 'des Albertus Magnus bewährten und approbirten sympathetischen und natürlich egyptischen Geheimnissen für Menschen und Vieh', III. Theil S. 29: *LbhxPobL9hbmgn* oder in den entsprechend verordneten Buchstaben in dem 'Artztney-Büchlein', das Mogk in Vogts germ. Abhandl. XII S. 109 ff. (s. S. 116) veröffentlicht hat, oder in den unzähligemale wiederkehrenden *x. x. x. b. x. y. x. x. x. x. E. H. x. x. x. x* und ähnlich oder den im Romanusbüchlein (Druck von Bartels, Berlin S. 44) gegen die Pest vorgeschriebenen

Z

D

J

A

BZHG FBFS

B

J

Z

S

A

Man sieht mit einiger Heiterkeit, wie in einigen Zauberbüchern die unbeschreiblich tief geheimnisvolle Formel A · M · V · L · E · T · S auftaucht. Auf Glocken findet sich eingegossen (Otte Glockenkunde² 135): + *svfsværh* + *nfxæolvs* usw. Dieselbe Bewandniss hat es offenbar mit den Inschriften der Schwerter, die in der Zs. für Ethnologie XIII S. 86 ff. vorgelegt werden, dieselbe auch mit einer Reihe antiker Inschriften, die eben den Vorschriften der Zauberbücher entsprechen. Ich begnüge mich aber damit einigermaassen an Beispielen gezeigt zu haben, wie die sinnlose Buchstabenreihe zu den verschiedensten Zeiten als Zauberspruch gegolten hat¹.

Aber es ist die feste Alphabetreihe der Buchstaben, die den Gruppen des Leidener Papyrusstückes die Anordnung

¹ Einen angeblich heute noch an der Elz bestehenden Brauch, Blättchen mit den 24 Buchstaben des Alphabets in ein gesotenes Ei zu zerhacken und gegen allerlei Uebel einzugeben, muss ich beiseite lassen, da ein uncontrolirbarer und unbestimmbarer Zeitungsausschnitt keine ausreichende Sicherheit bietet. Ähnliches habe ich anderweit einstweilen nicht in Erfahrung bringen können. Auch hat eine Umfrage in den 'Blättern für hessische Volkskunde' 1900 n. 2, den Alphabetzauber betreffend, nur negative Auskunft, auch von Kennern deutschen Volksbrauchs, ergeben.

gibt, die als die unabänderliche Formel zu Grunde liegt. Ich habe schon früher die Vermuthung ausgesprochen, dass die Alphabet-akrosticha von 'religiöser Geheimpliteratur' ausgegangen seien (Abraxas 165, 2). In dem zweiten Leidener Zauberbuche heisst es (Abraxas 202, 5 f.) nach einer Reihe von Vocalgruppen ὡς ὁ θεολόγος Ὁρφεὺς παρέδωκεν διὰ τῆς παραστιχίδος τῆς ἰδίας. In der Anthologie IX 524 und 525 finden sich zwei orphische Hymnen, deren Epitheta nach dem Alphabet geordnet sind. Nach einem Einleitungsverse bringt die folgende Zeile vier mit α, die nächste vier mit β anhebende usf., wie etwa in dem Pariser Zauberbuch v. 1363 f. Wessely ἀνεμαφέτας βυθοκλόνους γαλινοβάτας aus allerlei Anrufungen übrig geblieben ist. Diese Anwendung der alphabetischen ἀκροστιχίς tritt im liturgischen Gebrauch der griechischen Kirche frühe auf; sie lässt sich verfolgen von Methodios († 311) und Gregor von Nazianz¹ bis zu den hymnischen Acclamationen, die sich in den Caerimonien des Konstantinos Porphyrogennetos finden, zB. folgender Art² (1, 83 p. 383 Bonn.):

Ἀητήτην θεοῦ παλάμῃ ἐστέφθητε, δεσπότηι, οὐρανόθεν.

Βραβεῖον νίκης ᾤφθητε, κοσμοπόθητοι εὐεργέται.

Γενναῖοι ᾤφθητε τοῖς ἐναντίοις,

Δωρούμενοι τοῖς Ῥωμαίοις ζωηφόρους εὐεργεσίας

bis zu dem Schluss

Χριστὸς συνέστω ἐκάστω περιέπων τὰς κορυφὰς σας,

Ψηφίσματι αὐτῶν κυριεύοντες,

Ὡς κύριοι καὶ δεσπότηι τῶν περάτων τῆς ἐξουσίας.

Ein sehr altes und merkwürdiges Beispiel eines kirchlichen 'Alphabet hymnus' finde ich eben, da der neu erschienene Band der Amherst-Papyri von Grenfell und Hunt in meine Hände kommt. Das Fragment II giebt einen Hymnus von 25 Zeilen, deren jede aus drei Theilen gleichen Metrums besteht: jeder der drei Zeilentheile beginnt mit einem der Buchstaben des Alphabets in der Reihenfolge A bis Ω. So heisst Zeile 11:

Λουσάμενος ἐν Ἰορδάνῃ: Λουσάμενος ἐνὶ τύποις:

Λουτρόν τὸ καθάρσιον ἔχει.

Wir kennen die akrostichischen Compositionen der gleichen Art auch in der hebräischen sacralen Poesie (Psalm 111. 119.

¹ S. W. Christ, Anthologia graeca carminum Christianorum p. XVII.

² S. Wäschke in der Festschrift des Herzogl. Franciscums in Zerbst zur Begrüssung der XXXVII. Philologenvers. in Dessau S. 14.

145, Klagel. Jerem. 1—4, Sprüche 31, 10—31, und die unvollständigen Alphabet-akrostischen Psalm 9. 10. 25. 34. 37 bis zu dem späten Alphabetspruchbuch des Ben Sira, s. Kautzsch Apokryphen u. Pseudepigraphen I 240 f.). Und dieser Brauch fester Aufreihung der Hymnenverse lebt in vielen Beispielen weiter etwa von den *versus confessionis de luctu poenitentiae* des Hilarius von Poitiers (Ausg. der Mauriner II p. 530; Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied I p. 12) bis zu dem 'gülden ABC, darin gar künstlich begriffen, was einem Menschen zu einem Erbarn gottseligen Wandel und Leben zuwissen nötig sei', dem noch heute bekannten Kirchenlied *Allein auf Gott setz dein Vertrauen*, dessen 24 Strophen je mit einem Buchstaben des Alphabets beginnen (zuerst im Greifswalder Gesangbuch von 1597, s. Wackernagel Deutsches Kirchenlied V 327 f.). Aber so berechtigt auch die Vermuthung erscheinen mag, dass der letzte Ursprung der sacralen Alphabetakrostischen dort zu suchen ist, wo das Alphabet die feste magische Bindung des heiligen Textes gewährleistet, so dass, wie es bei jedem Zauberspruch erste Bedingung seiner Kraft und Wirkung ist, kein Theil der 'gebundenen' Rede verloren werden kann, — wir finden in späteren Ausläufern alten Brauchs nicht die Aufschlüsse, die wir suchen, und verlieren das wesentliche Material, das wir zuerst vorgelegt, aus den Augen.

7. Vielmehr ist es Zeit die Deutung, die der Leidener Papyrus unmittelbar nahe legte, an den übrigen Gattungen von Alphabetreihen zu prüfen. Ich will nicht sie alle nochmals durchsprechen; der Leser übersieht leicht, ob die einzelnen als zauberkräftige mystische Zeichenreihe aufgefasst werden können, als Abwehr der Dämonen und üblen Zaubers oder als wirkungsvoller magischer Geheimspruch. Kann man es überhaupt anders verstehen, dass diese Reihen auf den Vasen in den Gräbern immer wieder stehen; entsprechend so vielen apotropäischen Dingen, die in den Gräbern und an ihrem Schmuck angebracht zu werden pflegten? Giebt es eine andere Erklärung, die zugleich diesen Schmuck der antiken Graburnen und des christlichen Reliquienkastens, des heiligen Taufgefässes — die Taufhandlung galt ja vor allem der Austreibung der bösen Dämonen — und der Grabplatte im Columbarium mit dem Zusatz D·M aufhellt? Können wir die etruskischen Silben des Buccherogefässes aus Formello, jene immer wiederholten *uaz* oder *zarua*, die doch keinen sinn-

vollen etruskischen Text geben können, anders begreifen als durch die Analogie der oben angeführten Zaubersilben der Papyri, und sind die sogenannten Syllabare, da wo sie stehen, anders als durch die angegebenen Analogien zu erklären? Auf antiken Schilden sind wir gewohnt apotropäische Zeichen und Bilder zu finden; so nur verstehen wir jenen Schild der Athena. Wir begreifen die apotropäische Bedeutung der Buchstabenreihe an den Wänden der Häuser der Lebenden so gut wie an den Wänden der Todtenbehausung. Wir können zweifelhaft sein, ob die Zeichen der Ziegel in diesem gleichen Sinne gemeint sind oder ob sie besonders zu irgend einem magischen Zwecke mit diesem einfachsten Zaubersprüche bedeckt wurden. Denn anders ist die attische Bleiplatte nicht zu erklären, die keinem andern Zwecke gedient haben kann als die vielen andern uns bekannten Bleitafeln oder die Inschriftsteine, die, nachdem sie zertrümmert und weggeworfen, nun erst zum Zauberkzwecke mit den Alphabetzeichen ausgestattet wurden. Apotropäische Zeichen an einer Lampe erklären sich von selbst. Es bietet keine Schwierigkeit mehr, dass die Scherbe von Korinth eben als Scherbe mit den Buchstaben bemalt wird und unter lauter Votivscherben des Heiligthums sich findet, dass im Bezirk des Juppiter Dolichenus in Folge eines Traumgesichts eine Marmortafel mit den heilig-wirkungsvollen Zeichen geweiht wird. Ich brauche kaum noch zu sagen, dass die Runen auf den Bracteaten, die, zum Umhängen eingerichtet, doch wohl als Amulette gedient haben, auf der Spange aus dem Grabe und auf dem Messer wie auf den Steinen — die wir ja z. Th. direkt als Amulette bezeichnet fanden —, dass sie alle nichts anderes als Zauberrunen sind¹. Und die Glockenalphabeten? Die anderen Inschriften

¹ Dem gegenüber ist es erst eine secundäre Verwendung der Runen, wenn aus der Art, wie bestimmte Zeichen zusammenkommen, geweißt wird. Das ist ja aus dem deutschen Alterthum bekannt. Genau so wird heute noch im Volke mit dem angeschriebenen Alphabet durch Greifen nach den Buchstaben mit verbundenen Augen der Name des künftigen Geliebten und dergleichen gewahrsagt, s. Wuttke-E. H. Meyer, Deutscher Volksaberglaube S. 233. Und genau so hat man aus Buchstabenzeichen unter grossem magischem Apparat im alten Byzanz den Namen des künftigen Kaisers gewonnen; Ammian. Marcell. XXIX 29 beschreibt die ganze Action sehr ausführlich. Wiederum eine andre Art der Verwendung des Alphabets zum Wahrsagen ist es, wenn auf Grund einer zusammengestellten Liste der Bedeutung der einzelnen Buchstaben, wie solche Texte mehrfach publicirt sind ZfdA. XVII 84, XVIII 81,

lassen keinen Zweifel, dass es auch hier sich um den Zauber gegen Blitz und Donner, gegen Dämonen und böse Geister der Natur handelt. Es ist bekannter Glaube, dass die Glocke sie bannt und vertreibt (Wuttke-E. H. Meyer, Deutscher Volksaberglaube S. 142). Inschriften wie *Adonay*, *Tetragrammaton*, *Agios OTheos*, *ischyros*, *athanatos* (Otte, Glockenkunde 124 f.) sind genau die Zauberformeln, die in den heute noch umlaufenden magischen Büchern des Mittelalters unzähligemale vorkommen, zB. in Fausts dreifachem Höllenzwang bei Scheible Kloster V 1128. 1135. 1099 usf.

Nun aber ist das eine sehr wichtige Bestätigung dieser Erklärung, dass die bisher unerklärbaren Seltsamkeiten, die bei einzelnen Alphabeten festzustellen waren, allesamt mit einem Male erklärt sind. Vor der richtigen Erkenntniss standen wir schon bei jener römischen Vase, auf der der Bindezauber *Artum ligo Dercomogni* mit dem Alphabet stand — auf einer Graburne! Das bedarf jetzt keines Wortes der Erklärung mehr. Auch das kann uns nicht mehr wundern, dass das Alphabet andere, ältere Schriftzeichen aufwies als die übrige Inschrift. Man erinnert sich, dass auch das alte epichorische Alphabet auf der 'boiotischen' Vase, die Kalinka publicirt hat, Buchstabenformen einer jüngern Zeit zeigte, ja dass an das eine unmodificirte alte Alphabet die neuen Zeichen $\Xi\Omega$ traten und ein Document des unmöglichsten Ausgleichs vor uns lag. Wenn wir aber wissen, dass der Zauber zu allen Zeiten alte Formen in Zeichen und Wort eifrig und ängstlich conservirt, dass der Zauberer an sie gebunden bleibt, auch wenn der Schreiber längst jüngere Formen zu handhaben gewohnt ist, so hat dieses Compromissalphabet nichts seltsames mehr: so musste es werden, wenn der Zauberer einer jüngeren Zeit die alten Zeichen schrieb; nur freilich wird die Zeit dieses Zauberers zu bestimmen sehr viel schwieriger, sie genau zu bestimmen unmöglich sein. Er konnte auch — das Verfahren wäre jetzt sehr begreiflich — die zwei neuen Zeichen anhängen; aber ich will nicht verschweigen, dass ich sehr geneigt bin sie für Zauberzeichen zu halten von der Art, wie sie so oft in den

297, XXI 189 (worauf mich F. Kluge durch Gundermann freundlich aufmerksam macht; eine Deutungsliste derselben Art steht auch im Romanusbüchlein, dem heute noch viel gebrauchten Zauberbuche, Druck von Bartels, Berlin, S. 45), dadurch geweissagt wird, dass etwa ein Buch aufgeschlagen und so ein bestimmter Buchstabe nach mannigfachen Angaben getroffen wird.

Zauberpapyri (grosser Pariser Papyrus S. 31, S. 67, Pap. XLVI des British Museum S. 112) und in andern magischen Recepten (Heim Incantamenta 480, 481, 542, 564) vorgeschrieben werden. Sieht doch namentlich das zweite dieser Zeichen einem Ω ver-zweifelt wenig, einigen der angegebenen Figuren durchaus ähnlich¹.

Eine zweite Schwierigkeit löst sich in der gleichen Weise. Es hat immer Verlegenheit bereitet, dass die lateinischen pompeianischen Wandalphabete alle mit X schliessen, obwohl es doch sicher ist, dass die meisten von ihnen geschrieben wurden, als längst Y und Z im Gebrauche waren. Eine seltsame Methode in der Hartköpfigkeit der pompeianischen Schuljungen, über ein Jahrhundert kein Y und Z zu acceptiren! Und die Reihe bis Y findet sich ja noch auf einer christlichen Inschrift des VI. oder VII. Jahrhunderts. Da giebt es keine Ausrede mehr von langsamer Aufnahme. Es ist das im Zauber festgebliebene Alphabet, das als eine nur so wirksame magische Formel zähe festgehalten wird.

Noch ein dritter Punkt verdient kurze Erwähnung. Oben ist die Veroneser Marmortafel gar nicht etwa früher Zeit wiedergegeben, die ihre Alphabetreihen rechts beginnt und dann βοϋστροφηδόν in vier Reihen weiterläuft. Wie wollte man das erklären? Wer die Auseinandersetzung von Wunsch in der Praefatio der Defixiones atticae p. IV liest über das ἐπαρίστερα γράφειν im Zauber und etwa n. 67 seiner Bleitafeln ansieht (im ersten Berliner Papyrus v. 250 steht die Vorschrift τριβῶν δὲ αὐτὰ ἐκ τῶν δεξιῶν εἰς τὰ εὐώνυμα), der kann nicht wohl mehr zweifeln, dass jene Alphabetinschrift dem Zauber dienen sollte, der den Unterirdischen galt. Mehrmals war zu bemerken, dass die Buchstaben auf dem Kopfe standen, ohne dass das von irgend Jemandem hätte erklärt werden können. Analogien bieten die Zaubertafeln, wie n. 96 bei Wunsch Def. tab. att. S. 24 (vgl. dort die Vorbemerkung zu n. 96. 97). Am besten erkläre ich das Umdrehen der Zeichen, wenn ich hierhersetze eine Zauber-

¹ Ein Amulet mit einem magischen griechischen Texte, das Pelli-cioni in den Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia N. S. V parte II p. 177 ff. besprochen hat, zeigt vor dem deutlichen ἑξορκισμός eine ganze Reihe ähnlicher Zauberzeichen und R. Wunsch macht mich auf eine Bleitafel aus Carpentras im Museum von Avignon aufmerksam, die buchstabenähnliche Zeichen verwandter Art zeigt. Jullian hat sie sorgfältig behandelt in der Revue des études anciennes II 136 ff.

vorschrift der sog. 'Medicina Plinii' (s. Heim Incant. S. 555 f.) c. I 7: *Infirmis, sanguis cui currerit multum et non poterit restringere, scribe de sanguine eius in fronte ipsius de grano turis nomen ipsius inversis litteris, apices deorsum, et mox stat.* Ueber die oben besprochene *forma lapidea* aus Trapani kann ich natürlich, ohne sie zu sehen, nicht urtheilen: dass die umgekehrte Form der Buchstaben allein nicht genügt den Stein als 'Matrize' zu betrachten, ist jetzt klar.

Auch das, meine ich, wird nun ungezwungen verständlich, dass mehrfach auf den etruskischen Vasen neben etruskischen Inschriften die griechische Zeichenreihe erscheint, dass sich vielfach in lateinischem Gebiete von Leuten, die zweifellos lateinisch sprachen und schrieben, in diesem Falle das griechische Alphabet angewandt findet, dass sich an den Wänden Pompeis das griechische Alphabet sehr viel häufiger findet als es wahrscheinlicher Weise von Griechen angeschrieben wurde, und dass endlich — es ist der bezeichnendste Fall — das oskische Alphabet geschrieben wurde von einem, der zweifellos lateinisch zu schreiben gewohnt war und die geläufigen lateinischen Züge unbewusst einmischte (s. o. S. 85). Das alles erklärt sich nur daraus, dass immer die fremden Zeichen in der Geheimkunst des Zaubers bevorzugt wurden. So besitzen wir eine Bleitafel aus Hadrumetum, die einen lateinischen Zaubertext in griechischen Zeichen giebt (Maspéro Collections du musée Alaoui, I 1890, S. 57 ff.), eine Bleitafel aus Carthago, auf der innerhalb des lateinischen Textes gerade die Namen der Dämonen mit griechischen Buchstaben geschrieben sind (Wünsch Rh. Mus. LV 260), und anderwärts die ausdrückliche Vorschrift, die Zauberbuchstaben griechisch zu schreiben (Plin. h. n. XXVIII 29 *duabus litteris graecis PA chartam inscriptam* habe man als Amulet benutzt).

8. Ich wüsste nicht, dass irgend eine der vorgelegten Inschriften etwas darböte, das nicht aus der gegebenen Erklärung verständlich würde. Ein Fall, der an sich keiner weiteren Worte bedürfte, führt uns noch zu einigen vielleicht bedeutsamen Zeugnissen. Sowohl Inschriften Pompeis als christliche Graffiti vom cimitero di S. Alessandro bei Rom zeigten die Anordnung der Alphabetbuchstaben, dass auf den ersten der letzte, auf den zweiten der vorletzte usw. folgte¹. Diese Anordnung erinnerte

¹ Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass in anderen Fällen

an die bei den Hebräern, auch im alten Testamente, vorkommende Geheimschrift des sog. Athbasch, in der für einen Buchstaben der einen Reihe des Alphabets $\beth$ — $\aleph$ jedesmal der correspondirenden der zweiten Reihe $\beth$ — π eintrat. Ueber die Ausdehnung oder Bedeutung dieser Geheimschrift weiss ich nichts zu sagen, was hierher gehörte. Dagegen ist von nicht geringem Interesse, was bei Irenaeus (adv. haereses I 14, 3 t. I p. 134 Harvey) über den Simon Magus, dessen Leben und Lehren ja so ganz in magischen Künsten aufging, berichtet wird. Die mystische Gestalt der Göttin Ἀλήθεια wird beschrieben: κατήγαγον γὰρ αὐτὴν ἐκ τῶν ὑπερθεῶν δωματίων, ἵν' ἐσίδῃς αὐτὴν γυμνὴν καὶ καταμάθῃς τὸ κάλλος αὐτῆς, ἀλλὰ καὶ ἀκούσῃς αὐτῆς λαλούσης καὶ θαυμάσῃς τὸ φρόνημα αὐτῆς. ὅρα οὖν κεφαλὴν ἄνω τὸ Α καὶ τὸ Ω, τράχηλον δὲ Β καὶ Ψ, ὤμους ἄμα χερσὶ Γ καὶ Χ, στήθη Δ καὶ Φ, διάφραγμα Ε καὶ Υ, νῶτον Ζ καὶ Τ, κοιλίαν Η καὶ Σ, μηροὺς Θ καὶ Ρ, γόνατα Ι καὶ Π, κνήμας Κ καὶ Ο, σφυρὰ Λ καὶ Ξ, πόδας Μ καὶ Ν. τοῦτό ἐστι τὸ σῶμα τῆς κατὰ τὸν μάγον Ἀληθείας. τοῦτο τὸ σχῆμα τοῦ στοιχείου, οὗτος ὁ χαρακτήρ τοῦ γράμματος. καὶ καλεῖ τὸ στοιχεῖον τοῦτο Ἄνθρωπον, εἶναι τε πηγὴν φησιν αὐτὸ παντὸς λόγου κτλ.

Daneben stelle ich, was bei Ps. Tertullian adv. omnes haereses 15 (de praescr. haeret. c. 50) zu lesen steht: *non defuerunt post hos Marcus quidam et Calarbasus novam haeresin ex Graecorum alphabeto componentes. Negant enim veritatem sine istis posse litteris inveniri, immo totam plenitudinem et perfectionem veritatis in istis litteris esse dispositam. Propter hanc enim causam Christum dixisse 'Ego sum Α et Ω'. . . . Percurrunt isti ΩΥΧΦΨΤ totum usque ad ΒΑ et computant ogdoadas et decadas.* Ich bin weit entfernt in diesem mystischen Wahnwitz die Erklärung seltsamen Alphabetzaubers zu suchen so wenig als etwa in allerlei neupythagoreischen Lehren vom Alphabet am Himmel, von der Sphärenharmonie als dem Zusammenklang der 7 Vocale und 17 Consonanten (Diels Elementum 44, vgl. Lobeck Aglaoph. 1340 f.). Aber dergleichen kann illustriren, in welchen Kreisen von Menschen und Gedanken jene zunächst so auffälligen Buchstabenreihen zu allerlei grotesker Weltmagie ausgedeutet wurden. Wir sehen in solchem Falle deutlich, dass sie nicht bloß eigne Hirngespinnste vorbringen, sondern an ältern Zauber-

dergleichen Umstellungen auch zur Uebung der Kinder dienen konnten, wie wir bei Hieronymus in Ierem. XXV 26, epist. XVII lesen.

glauben anknüpfen. Und wir erkennen doch die Auswüchse, wenn auch noch so verschrobene und groteske, einer seltsam materiellen und körperlichen, ja man möchte sagen personificierenden Auffassung der Buchstabenzeichen. Der Doppelsinn von στοιχεῖα im Griechischen und *elementa* im Lateinischen lud ja schon viel früher zu allerlei gröbern und feineren Parallelen zwischen Buchstaben und Welttheilen ein (Diels Elementum 19). Eine äusserste Spitze solcher Speculationen ist ein koptisches Buch über die 'Mysterien der griechischen Buchstaben' der Bodleiana in Oxford, das A. Hebbelynck im Muséon (Etudes philologiques, historiques et religieuses n. s. I, 1 p. 16 ff.) begonnen hat zu veröffentlichen. Ich kann über dies sehr späte Buch nicht urtheilen, aber die grosse Offenbarung besteht nun eben darin, dass die Buchstaben die Theile und Elemente der Welt in ihrer Form zeigen: *l'une de ces lettres renferme l'image du ciel et de la terre; une autre est écrite pour figurer la terre et le ciel, une autre pour figurer la terre et l'eau etc.* (p. 22). *Chacune de ces lettres est appelée un élément (στοιχεῖον), comme nous venons maintenant de le dire. Les lettres sont au nombre de vingt-deux non compris le εἰ et le ψι, que les philosophes y ont ajoutés dans la suite. Or ces vingt-deux lettres répondent au nombre des vingt-deux œuvres que Dieu a produites dans la création, à savoir: La première le premier ciel; la terre inférieure au noun (abîme); la troisième l'eau supérieure à la terre et l'eau inférieure* (p. 28 f.). So geht es in mannigfachen Variationen weiter. Wir wissen, dass dies Buch mit seinen verwirrten Sätzen nicht allein stand. Dem alten Pachomius wird ähnlich mystisches Zauberspiel zugeschrieben. Hieronymus erzählt in der *praefatio ad regulas s. Pachomii* (Migne PL XXIII 65): *Aiunt Thebaei quod Pachomio, Cornelio et Syro, qui usque hodie centum et decem annos vivere dicitur, angelus linguae mysticae scientiam dederit et loqueretur per alphabetum specialem signis quibusdam et symbolis absconditos sensus involvens.* Und wir haben ja die von Hieronymus übersetzten *epistulae et verba mystica* des Pachomius, in denen ein solch mystischer Gebrauch des Alphabetes vorliegt. Zudem soll Pachomius seine Mönche in 24 Gruppen nach den 24 Buchstaben des Alphabets eingetheilt haben, indem er die in ihrem Charakter und Leben der mystischen Bedeutung eines Buchstabens entsprechenden Mönche zusammenordnete (weiteres bei Grützmacher, Pachomius 124). Nehmen wir etwa hinzu, was wir bei Gennadius *script. eccles.* 7 von Pachomius gesagt finden *alphabetum my-*

sticis tectum sacramentis velut humanae consuetudinis excedens intellegentiam clausit, so erkennen wir ähnliche Alphabetmystik wie die, welche das spätere koptische Buch offenbart. Dies Buch aber trägt — wenn auch mit Unrecht, doch, wie mir scheint, deutlich genug (s. Muséon a. a. O. 8 f.) — als Verfassernamen den eines andern grossen Klostergründers, des h. Sabas. Man mag aus solchen Sätzen und Büchern wohl sehen, wie das Alphabet selbst als die grosse Formel des Zaubers über alles, als der weltumfassende 'Name' gleich jenem Abraxas (= 365) und so vielen andern grossen Namen seitdem in den magischen Büchern aller Zeiten angesehen und verwandt werden konnte. Aber die Vorstellung, die in so viel früherer Zeit in Griechenland und Italien das Alphabet zu zauberischer Wirkung auf Grabgefässe und Grabsteine, an die Häuser und auf die Schilde schreiben hiess, ist damit nicht aufgedeckt. Sie muss tiefer liegen und volksthümlich, einfach sein.

Volksthümlich jedenfalls ist der Gebrauch eines hierhergehörenden Wortes in byzantinischer Zeit in der Bedeutung 'verzaubern, beschwören', des Wortes *στοιχειοῦν*. Diels hat einige Stellen besprochen Elementum 56. Ist diese Bedeutung wirklich abzuleiten von dem *στοιχεῖον* 'Dämon, Gespenst, Geist', auf welche Bedeutung ich bereits im Abraxas 61 f. zur Erklärung der *στοιχεῖα* paulinischer Briefe nachdrücklich hingewiesen hatte? *στοιχειοῦν* heisst 'aus Elementen bilden' oder aber '*elementa* vortragen', eigentlich etwa 'ABC-Unterweisung geben' (Diels a. a. O. 40, 2 Usener Theodosius 152 zu 47, 8). Nun kann man ja, wenn von Apollonius von Tyana bei Codinus erzählt wird *ἐπὶ πάσης τῆς πόλεως τὰ ἀγάλματα ἐστοιχειώσατο* oder von ehernen Mücken und Fliegen in Byzanz, die durch ihn *ἐστοιχειωμένα* waren, eine solche Ableitung des Wortes verstehen. Ist das auch möglich, wenn es bei Cedrenus von demselben heisst *οὗτος ἐν Βυζαντίῳ ἐλθὼν παρακληθεὶς ὑπὸ τῶν ἐντοπίων ἐστοιχειώσεν ὄφεις μὲν καὶ σκορπίους μὴ πλήσσειν, κύνωπας δὲ μὴ παρῆναι* und dann *Λύκον δὲ τὸν ποταμὸν ἐστοιχειώσεν*, ὥστε μὴ πλημμυρήσαντα τὸ Βυζάντιον καταλυμαίνεσθαι? Es galt ja doch gerade die bösen Dämonen zu vertreiben, die *στοιχεῖα* des Flusses, der bösen Thiere. Soll es so verstanden werden, dass es Apollonius der *στοιχειωματικός* durch die *στοιχεῖα* that, die ihm gehorchten? Läge es nicht vielleicht näher, dass *στοιχειοῦν* 'bezaubern, beschwören' hiesse, weil von Alters her die *στοιχεῖα* als die Buchstaben Zaubermittel und Zauberzeichen

waren? Dann wären freilich στοιχείον und στοιχειοῦν auf verschiedenen Wegen zu jenen byzantinischen und neugriechischen Bedeutungen gelangt; so wage ich über eine Vermuthung nicht hinauszugehen. Ohnehin werden wir in dieser Spätzeit nimmermehr Aufschluss finden; wir müssen uns so gut es geht in die ältesten Zeiten zurückversetzen.

9. Im Anfang aller Litteratur war das Zauberzeichen und das Zauberlied. Die Verwendung der Buchstaben als Zauberzeichen führt uns an die Schwelle jener Zeiten, da es eine geheime grosse Kunst war, die Schriftzeichen zu handhaben, und zu der volksthümlichen Anschauung, die jedes Schriftzeichen als ein materiell wirksames ansieht und den geschnittenen, geritzten Stab, den Buchstaben als einen Zauberspruch behandelt. Wir sehen hier bisher im Gebiete der germanischen Völker tiefer als in dem der antiken. Wir wissen es da besser, wie einst der Zauber geknüpft war an das geheime wunderkräftige Zeichen, und dies magische Zeichen war die *rûna*, 'die bald Glück bald Unglück brachte, die gegen alle Widerwärtigkeiten des Lebens schirmte und feite' (Mogk German. Mythologie 175). Wenn, wie ich nicht zweifle, Edward Schröder mit seiner Deutung des ahd. und anord. *spell* (got. *spill*) Recht hat (ZfdA. XXXVII 241 ff.; namentlich 257 ff.), der als ursprüngliche Bedeutung 'Zauberformel' darlegt und das Wort mit got. *spilda* (= πινακίδιον, πλάξ) zusammenstellt, — das nichts anders ist als altengl. *speld* Span, Splitter, mhd. *spelte*, abgespaltenes Stück Holz dh. ursprünglich das Runentäfelchen, der Buchstab (Schröder 264) — dann besitzen wir in diesem Worte einen urkundlichen Beleg dafür, dass der Buchstab ein ältester Zauberspruch ist.

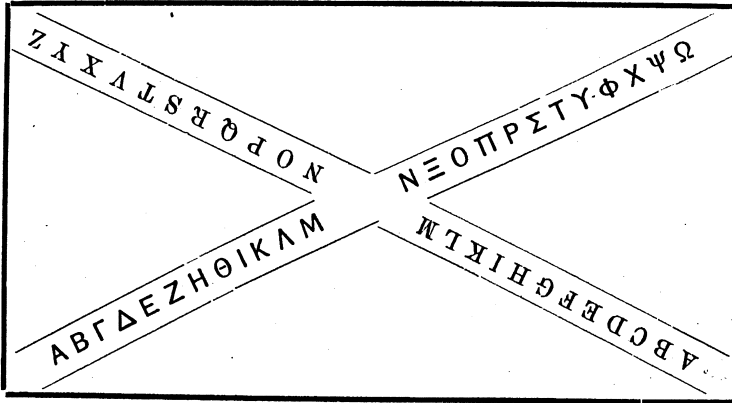
Es ist natürlich, dass feststehende Reihen von Buchstaben die nächsten Zaubersprüche darstellten, deren Wesen vor allem verlangt, dass sie unabänderlich gleich bleiben. Und so garantirten ja dann auch, als das Zauberlied die geheimnissvolle Sinnlosigkeit der Zauberzeichen sprengte, die „Stäbe“ das immer gleiche Gefüge der ältesten *carmina*.

Wir können über diese uns so fernen Vorgänge, die sich in den ersten Culturanfängen der Völker vollziehen, andere deutlicher redende Zeugnisse nicht haben als die, welche wir besitzen. Die Reste jener Anschauungen, die wir nur andeutend aufklären können, liegen vor uns in den im Volksbrauch lange festgehaltenen alten Zauberzeichenreihen in der gefestigten Ordnung des

Alphabets. Und eins will ich mir bei aller Zurückhaltung anzu-
deuten nicht versagen. Ueber die Anordnung der verschiedenen
in Betracht kommenden Alphabete zu reden ist nicht meine Sache
und noch weniger über die Uebernahme der Reihen von einem
Volk zum andern oder gar ihren letzten Ursprung und ihre Hei-
math. Aber welcher Art war denn das Bedürfniss, das zuerst
eine feste sich immer gleichbleibende Reihe der Buchstaben ver-
langte? Ich meine nicht die Gesichtspunkte, die Principien, nach
denen eine Anordnung so oder so zu stande gebracht wurde, son-
dern den ersten Wunsch eine solche Reihe zu haben und ihren
ursprünglichen Gebrauch. Konnte es auch in den alten Zeiten,
in die uns die zu Anfang der Erörterung vorgelegten Documente
zurückgeführt haben, das Bedürfniss der Lehre und des Unterrichts,
der Grammatik sein?

10. Wir blicken in dunkle Zeit und sehen nichts mehr.
Ich mag nicht mit einem unbestimmten Fingerzeig ins Dunkel
schliessen. Darf ich den Leser am Schlusse zurückführen in un-
sere Gegenwart, um ihm zu zeigen, wie der Brauch, den wir be-
trachtet, durch die Jahrtausende gedauert hat bis heute? Ich
fordere ihn auf, die nächste Einweihung einer römisch-katholischen
Kirche mit anzusehen. Er wird sehen, wie bald nach Beginn der
heiligen Handlung, wenn der Bischof in der Mitte der Kirche an-
gelangt ist, während der liturgischen Gesänge auf kreuzweisen
Aschenstreifen, die vorher genau nach Vorschrift in Kreuzesform
auf den Boden gestreut sind, — ich rede weiter mit dem Ponti-
ficale Romanum selbst (*a Benedicto XIV et Leone XIII pont.
max. recognitum et castigatum, Ratisbonae 1891 p. 130*) — *pontifex
acceptis mitra et baculo pastoralis incipiens ab angulo Ecclesiae ad
sinistram intrans, prout supra lineae factae sunt, cum extremitate
baculi pastoralis scribit super cineres alphabetum graecum,
ita distinctis litteris ut totum spatium occupent, his videlicet* (die
Figur S. 105 giebt genau die in dem *Pont. Rom.* beigegebene An-
weisung wieder). *Deinde simili modo incipiens ab angulo eccle-
siae ad dexteram intrans, scribit alphabetum latinum super
cineres distinctis litteris, his videlicet* (s. S. 105). Und dann folgen
die Exorcismen: *Exorcizo te, creatura salis, in nomine Domini
nostri Iesu Christi — ut sanctificeris ad consecrationem huius
ecclesiae et altaris ad expellendas omnes daemonum tentationes ...
Exorcizo te, creatura aquae, in nomine Dei Patris et Filii et
Spiritus sancti, ut repellas diabolum a termino iustorum, ne sit in*

umbraculis huius ecclesiae et altaris. Wie die Alphabete officiell von der Kirche ausgedeutet werden, weiss ich nicht. Ich denke, wir wissen genug.



Giessen.

Albrecht Dieterich.